

Hugo Gaudig zum Gedächtnis

Autor(en): **Müller, Lotte**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **57 (1952-1953)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Expedition und Inserate : Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postkonto III 286

Jahresabonnement : 8 Fr. Inserate : Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

5. September 1953 Heft 23 57. Jahrgang

Hugo Gaudig zum Gedächtnis

Von Lotte Müller

«Gaudig gehört uns, den Schweizern; in dieses Deutschland gehört er nicht mehr!» Das sagte mir ein Schweizer Lehrer, der 1937 als Gasthörer an der Gaudig-Schule in Leipzig durch Monate hindurch einen Nachklang dessen erlebte, was dieser Wallfahrtsort für Pädagogen aus der ganzen Welt vor dem Einbruch der Diktatur bedeutet hatte. Unter den Tausenden von Pädagogen, die seit 1900 sich Anregung für eigenes Schaffen an der Gaudig-Schule holten, waren nicht wenige Schweizer Lehrkräfte; sie sahen besonders klar den Einklang von Gaudigs Wirken und den Ideen Pestalozzis.

Verschüttet schien in Deutschland Gaudigs Werk, das den Boden schaffen wollte für die geistig-seelische Grundhaltung der Menschen einer Demokratie, dieser anspruchsvollsten aller Staatsformen. Nur in der Stille wirkten Gaudigs Gedanken in seinem Heimatland weiter, während sie sich in den freien Ländern entwickeln konnten, oft ohne daß mit ihnen der Name des *Leipziger Arbeitsschulpädagogen* verknüpft blieb. Wenn heute — zum *Gedenken des 30. Todestages* Hugo Gaudigs — in Feier und gedrucktem Wort in Westdeutschland an das Schaffen dieses führenden Pädagogen als an eine verpflichtende Aufgabe gemahnt wird, so zeigt sich darin das Besinnen auf die Erziehung zur Humanität, zu Selbständigkeit und Verantwortungsgefühl und zu geistiger Freiheit.

«Persönlichkeitsbildung ist humanitäre Bildung; die Enge nationaler Beschränktheit ist ihr fremd. Ihr Horizont ist das Menschentum. Sie vergißt nicht in fader Weltbürgerlichkeit über dem Menschen den Deutschen, aber auch nicht in beschränktem Nationalismus den Menschen.» («Didaktische Ketzereien», 1909.)

Nicht die Neuheit der Grundsätze war das Bedeutsame an Gaudigs Wirken — er ist ein Glied in der Reihe der großen Lehrmeister, die das Kind als werdende Persönlichkeit in den Mittelpunkt der Erzieherarbeit stellen; die dem Lernenden Erkenntniswege erschließen, statt ihm fertige Ergebnisse zu überliefern; die geschautes Wissen erarbeiten lassen, statt Buchstabenwissen weiterzugeben. In seiner Schule (Lehrerinnenseminar, höhere Mädchenschule und Volksschule) schuf er jene Atmosphäre frohen Vertrauens und fröhlichen Ernstes, wie sie aus dem Anrufen der schöpferischen Kräfte im jungen Menschen wächst.

Nicht ein pädagogisches System wollte Gaudig errichten (seine vom Leben, nicht vom klügelnden Verstand geprägte Arbeit ließ dies nicht zu); aber um eine Reihe von Kerngedanken kristallisiert sich sein Schaffen. Die vornehmsten sind: Selbstätigkeit als Mittel, das Eigenwesen zur Persönlichkeit, zum «Ich der Sehnsucht» zu läutern und den Heranwachsenden durch Pflege des Wirbewußtseins zum Dienst an der Gemeinschaft willig und fähig zu machen. «Ziel unserer Arbeit ist nicht die Bewältigung eines großen toten Lernstoffes, sondern der Erwerb lebendiger Kraft. Ein lebendiger Trieb

nach Bereicherung des Wissens, ein Streben nach geistiger Selbstvervollkommnung, nach selbständiger Entwicklung des Geistes ist wertvoller als imponierendes Wissen, das sich selbst genug ist.» (1909.)

Die Durchführbarkeit dieser Grundsätze wurde immer aufs neue vom gesamten Kollegium der Gaudig-Schule in der Kleinarbeit des Alltags erprobt. Es gelang der geistvollen und geistweckenden Persönlichkeit Gaudigs, dieses warmherzigen und tatkräftigen Anregers, um sich — an einer städtischen Schule — eine Arbeitsgemeinschaft eigengeprägter Persönlichkeiten zu sammeln, die aus freiem Willen dem Ganzen dienten und im Rahmen der theoretischen und praktischen Arbeit jede ihr besonderes Tätigkeitsgebiet ausbauten. So konnte eine Beispielschule entstehen, die für die Entwicklung des Arbeitsschulgedankens im Sinne der freien geistigen Schülerarbeit gewiß entscheidender war als noch so viele theoretische Erörterungen über Fragen der aktiven Schule. Wertvoll war, daß jede Lehrkraft die ihrer Persönlichkeit gemäße Methode vertrat, so daß die Leitgedanken in vielfältiger Verwirklichung erschienen.

In ruhiger Entwicklung wuchs der Organismus «Gaudig-Schule». Anfangs wurde erprobt, wie sich die Grundsätze facheigen verwirklichen ließen; die Umgestaltung der häuslichen Schülerarbeit durch einen perspektivenreichen Unterricht und den Leitgedanken der Arbeitsteilung mit nachfolgender Arbeitsvereinigung führte zu einer Verständigung mit dem Elternhaus und zum Zusammenschluß von Schule und Eltern zur Erziehungsgemeinschaft. Elternabende, die wöchentliche Elternsprechstunde des Klassenleiters, eine Elternbücherei hatten wir bereits um 1910. Die von den Schülerinnen selbst vorbereiteten Schulreisen lehrten schon damals die Kunst des unmittelbaren Erfahrens. Das Festleben der Schule nahm einen breiten Raum ein — vom kleinen improvisierten Spiel bis zu den ergreifenden Feiern, in denen Gaudig die Seelen bewegte oder in denen die erwachsenen Schülerinnen Selbstverfaßtes vortragen durften. Die Lehrpläne wurden umgestaltet: europäische überlieferte, als wertbeständig erwiesene Kultur verband sich mit dem Ringen um Gegenwartsprobleme. Überwiegend dem Nachweis des Könnens dienten die Prüfungen, die zeigen sollten, wieweit der Prüfling sich neues Wissen erarbeiten, verfügbares sichten konnte. Eine Umdeutung erfuhren auch die Zensuren; unter Aufmerksamkeit wurde die geistige Aktivität gewertet. Gewählte Klassenvertreterinnen waren schon vor dem Ersten Weltkrieg Trägerinnen der Mitverwaltung der Schule; die aus dem Leben des Staates übernommene parlamentarische Form, wie sie anderwärts gepflegt wurde, lehnten wir als der Schule wesensfremd ab. Ein neues Lesebuch, ein Lebensbuch der werdenden Persönlichkeit, nach Lebensgebieten geordnet, entstand in jahrelanger Arbeit des gesamten Kollegiums.

Äußern Höhepunkt bedeuteten die beiden pädagogischen Wochen (1921), die jeweils gegen 500 Gäste des In- und Auslandes herbeiriefen. Der Unterricht der Schule stand ihnen offen; in zahlreichen Vorträgen und Aussprachen klärte sich der Grundsatz der freien geistigen Arbeit. Ein Ereignis, wie es seit Basedow an keiner deutschen Schule erlebt wurde, so hieß es damals. Die Wogen der Begeisterung gingen hoch, daneben fehlte es nicht an Ablehnung durch die Beharrenden und die Radikalen. Eins aber ist sicher: Pädagogisches Leben wurde entzündet, der Blick auf die Kernprobleme des Arbeitsunterrichts gelenkt. Damals wie heute war es nötig, eindringlich davor zu warnen, daß die Forderung nach Gesamtunterricht, Gruppenarbeit und freiem

Unterrichtsgespräch den eigentlichen Sinn des Arbeitsunterrichts verdunkeln könnte. Das Mittel kann niemals Selbstzweck sein!

Wie der Wirkungskreis Gaudigs weit über Deutschlands Grenzen hinausreichte, so griff seine Pädagogik auch über die Begrenztheit seiner Lebensspanne. Die «Schule der Zukunft», eine Schule der Innerlichkeit und des gebändigten Lebens, eine Schule, die zum Erfassen der Weltwirklichkeit helfen sollte, sie stand ihm vor dem geistigen Auge, ihr wollte er in seiner Schule einen Maßstab geben und damit den Glauben an die tragenden Ideen.

Ein besonderes Wort des dankbaren Erinnerns gebührt Gaudig für sein Wirken zum Wohle der Frau. In einer Zeit, in der die Frauen noch um ihren Anteil am öffentlichen Leben kämpfen mußten, als radikale Frauen in Erscheinung und Wesensbild eine Angleichung an den Mann propagierten, trat Gaudig tatkräftig für eine vertiefte Bildung der Frau ein, verpflichtete sie zur Ausgestaltung ihrer Persönlichkeit als dem Manne gleichwertig, aber nicht gleichartig.» Wenn irgendeiner unser Leben wieder innerlicher machen kann, wenn irgendwer die ungeheure Veräußerlichung wieder gutmachen kann, unter der wir leiden, so ist es die deutsche Frau. Damit sie das vermag, gebe man ihr mehr, viel mehr, als man ihr gibt: mehr Würde, mehr Recht, mehr Freiheit, mehr Persönlichkeit!«

Es ist der bekannten deutschen Pädagogin

Lotte Müller

der einstigen Schülerin Gaudigs, ein Anliegen, das Vermächtnis ihres großen Lehrers in eigener Arbeit, Wort und Schrift weiterzugeben an eine Welt, die heute, mehr denn je, einer Wegweisung bedarf.

Lotte Müller verbrachte in diesem und im vergangenen Jahr ihre Sommerferien in der Schweiz, wobei es Kolleginnen und Kollegen in Zürich und anderswo vergönnt war, die geniale Pädagogin an der Arbeit mit Schulklassen zu sehen und ihre Vorträge zu hören. Hingewiesen sei an dieser Stelle noch einmal auf ein im Jahre 1952 neu in 6. Auflage erschienenenes Buch von Lotte Müller

Der Deutschunterricht

Selbsttun — Erleben — Lernen — Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbronn, Württemberg, das Wertvollste über «Das freie Unterrichtsgespräch im Anschluß an Schrifttum, Bild und Thema», «Die Muttersprache als Unterrichtsgegenstand» und «Das freie mündliche und schriftliche Darstellen» bietet. Wertvoll, weil aus eigener Unterrichtsarbeit geschöpft und von jemandem gesammelt, dem es nicht in erster Linie um Vermittlung von Wissen, sondern immer und überall um die Bildung des Menschen geht. M.

Es ist nicht gering zu veranschlagen, wie ein durchdachter Deutschunterricht den ganzen jungen Menschen ergreift und damit der gesamten Bildungsarbeit der Schule dient. Bedenkt man dazu noch, wie er das Leben der Schule wie kein anderes Fach bereichert (in Fest und Feier, bei Spiel und Wanderung, bei der Gestaltung der Elternabende), so erkennt man, wie der Deutschunterricht Kernfach der Schule ist und als solches besonderer Kraft und Hingabe des Lehrers bedarf. Er legt den Grund für ein Erleben, Schaffen und Lernen, bei dem — wie Pestalozzi sagt — «die Seele nicht tagelöhnt».

Lotte Müller